

Geheime Verhörtechniken, Demütigung, extremste psychische und physische Gewalt haben in Film und Fernsehen Hochkonjunktur. Spielfilme und Serien scheinen das grausame Quälen anderer Menschen durch undifferenzierte Darstellungen im Ansatz zu legitimieren, so der Vorwurf. Die Devise lautet: immer härter, immer mehr, bis zur maximalen Perversion. Der Zuschauer selbst wird auf die Folter gespannt, während die Macher noch ein bisschen

mehr an der Schraube drehen, bis man nicht mehr hinsehen kann. Doch allzu anspruchslos und undifferenziert scheint die Darstellung des heiklen Themas bei genauer Betrachtung nicht. Während im Horrorfilm die Umsetzung genretreu immer abartiger wird, entwickelt sich in Serien eine prosoziale Dramaturgie. Der vorliegende Artikel leuchtet die unterschiedlichen Arten der Folterdarstellungen in Spielfilm und Serie aus.

Sanela Vranjes

Gewalt in ihrer grausamsten Form

Folterdarstellungen in Serien und Spielfilmen

„Ich war im fünften Monat schwanger, als ich gefangen genommen wurde. [...] Die Nägel von Fingern und Zehen wurden gezogen; [...] auf dem Boden mit gespreizten Beinen festgehalten, wurden mir Ratten und Spinnen in Vagina und After eingeführt, ich fühlte, wie sie mich bissen. [...] Ich wurde an Orte gebracht, wo ich unzählige Male und immer und immer wieder vergewaltigt wurde, manchmal musste ich den Samen der Vergewaltiger schlucken oder ich wurde mit ihrem Ejakulat im Gesicht und auf dem ganzen Körper beschmiert; [...]“ (Wikipedia).

Bei diesem Text handelt es sich um die reale Zeugenaussage einer Frau, die im Oktober 1975 in Chile gefangen genommen und gefoltert wurde. Gewiss werden diese Zeilen, welche die unglaubliche und entsetzliche Brutalität des ihr Widerfahrenen darstellen, bei jedem Leser ein flaes Gefühl im Magen hinterlassen. Wie ist es möglich, so fragen sich manche Kritiker empört, dass gerade das Thema Folter in unserer medialen Unterhaltungskultur immer mehr Platz erhält? Von 2003 bis 2008 haben Foltertitel wie *Saw* und *Hostel* über 3 Milliarden Dollar an den Kinokassen eingespielt. Auch im Fernsehen nahm die Darstellung von Folterszenen in den letzten Jahren zu. Nach einer Studie des Parents Television Council hat sich die Anzahl der Folterszenen im Haupt-

abendprogramm der US-Fernsehsender in den Jahren nach 2001 um mehr als das Sechsfache gesteigert (Steinacker 2008, S. 35). Insbesondere Serien wie *24* und *Lost* trugen zu dieser Kumulation bei.

Doch nicht nur die Anzahl der Szenen hat sich verändert – auch die Art der Umsetzung stößt auf Kritik. So wird in Folterdarstellungen aktueller Serien nicht mehr nur der Böse zum Folterer. Es gehört fast wie selbstverständlich zum Repertoire der Guten, die Wahrheitsfindung durch das anscheinend effektive Mittel der Tortur zu unterstützen. Gerade diese Selbstverständlichkeit, so befürchten Kritiker, liefere fiktive Präzedenzfälle, mit denen man die Gesellschaft über kurz oder lang an den Tabubruch gewöhne (ebd., S. 38). Ein sogenanntes „ticking bomb scenario“ macht es unausweichlich, Foltermethoden anzuwenden, um rechtzeitig relevante Informationen zu erhalten, die – wenn nicht die ganze Welt, dann zumindest eine große Gruppe von Unschuldigen – retten werden. Zur schnellen und einigermaßen authentischen Informationsgewinnung erscheint, so konstatiert Florian Steinacker, der Einsatz von Folter in diesem Fall als „dramaturgischer Mittelweg“, der die Handlung einerseits schnell und andererseits ausreichend überzeugend vorantreibt (ebd., S. 39 ff.).

„Reality bites“ – Folter und gesellschaftspolitischer Hintergrund

Medien und Kunst haben sich schon immer mit der Thematik Folter beschäftigt. Ein klassisches Beispiel stellt der ans Kreuz genagelte Leib Jesu Christi dar. Suchsland (2007) merkt an, dass frühe Splatterfilme der 1970er-Jahre als gesellschaftskritischer Kommentar zum Vietnamkrieg oder der Watergate-Affäre verstanden werden, während heutige Darstellungen auf ähnliche Weise eine Willkür im Umgang mit Menschen spiegeln, wie sie auch aus aktuellen Berichten zu Guantanamo oder Abu Ghuraib zum Ausdruck kommen. Die Zunahme der Folterszenen begründet sich demzufolge aus dem Verweis auf die Vorlage realer Ereignisse. Man sollte sich die Frage stellen, ob es nicht sogar wichtig ist, dass durch die realistisch dargestellte Selbstverständlichkeit der dubiosen Verhörmethoden eine solche Diskussion provoziert wird.

Die Rezeption von gewaltvollen Inhalten führt ohne Zweifel zu einer emotionalen Erregung des Zuschauers. Diese kann zunächst als neutrale Triebkraft beschrieben werden, die zu einer gesteigerten Handlungsbereitschaft führen kann. Während eine Position die Ansicht vertritt, dass diese Handlungsbereitschaft unweigerlich aggressiver Natur sein muss, behauptet die andere, der Inhibitionstheorie folgend, dass die Rezeption gewaltvoller Inhalte, sofern sie realistisch dargestellt werden, Aggressionsangst erzeugt, welche die Bereitschaft, selbst aggressives Verhalten zu zeigen, mindert (Bleh 1993). Angst wiederum kann den Menschen wie keine andere Emotion am Bildschirm festhalten. „Fear is probably the most powerful emotion we feel as humans – we’re all afraid of death and loss of loved ones. Loss of identity“, so John Carpenter in der Dokumentation *Nightmares in Red, White and Blue*. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung ist Folter ein Mittel äußerster Unmenschlichkeit. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Regisseure gerade mit diesem emotional besonders erschütternden und zugleich politisch hoch aktuellen Motiv arbeiten.

Die Begründungsansätze der Zunahme von Folterdarstellungen ändern natürlich nichts an dem Vorwurf, der mit dieser Eskalation einhergeht, nämlich einer undifferenzierten Darstellung, die dazu beiträgt, dass Folter eine gesellschaftliche Legitimation erfährt. Es stellt sich die Frage, ob die Darstellung der Folter tatsächlich so eindimensional und undifferenziert ist. Dazu ist es hilfreich, zunächst einen genaueren Blick auf die entsprechenden Sequenzen zu werfen, denn Meteling stellt fest, dass Folterinszenierungen in Serien und Actionfilmen fast immer beispielhafte Elemente enthalten, die zu Schablonen für diese Szenen geworden sind (Steinacker 2008, S. 27 ff.).

Grob beschrieben, sitzt das Opfer demnach bei Folterdarstellungen in der Regel aufrecht gefesselt auf einem Stuhl in einem dunklen, abstrakten Raum, woraufhin ein Establishing Shot die Umgebung zeigt, in welcher die Folter stattfinden soll. Dies vermittelt dem Zuschauer, dass sich die Handlung an einem speziell dafür vorgesehenen Ort abspielt, der fern von der realen Lebenswelt ist. Der Täter kommt auf das in der Mitte des Raums sitzende Opfer zu und stellt ein paar erste Fragen. Es folgt eines der bekanntesten Elemente von Folterszenarien: das Vorzeigen der Folterinstrumente in Großaufnahme. Diese Territorien soll das Opfer ängstigen und kann bereits als eine Art psychische Folter bezeichnet werden. In der Befragungssequenz kommt es nun zu einer Schuss-Gegenschuss-Montage, die üblicherweise von unten auf den Folterer und von oben herab auf das Opfer eingestellt ist, um die Unterlegenheit des Gefolterten hervorzuheben. Die Details der Folter selbst werden meist nicht mehr gezeigt. Stattdessen sieht man oftmals das schmerzverzerrte Gesicht des Opfers und wie sich Nebenstehende angewidert oder erschüttert wegdrehen.

Der Stuhl im Dunkel – visuelle Versatzstücke und Subgenres

Bedeutend sind neben dem Kontext die Unterschiede, die sich in der Folterdarstellung der „Guten“ bzw. der „Bösen“ finden lassen. Während die Guten meist halbwegs „harmlose“ und in der Ausführung „saubere“ Folterinstrumente, beispielsweise Elektroschocker verwenden, greifen die Bösen zu den skurrilsten und grausamsten Objekten, um deutliche Spuren am Körper des Opfers zu hinterlassen. Hier finden sich z. B. Bohrmaschinen, Zangen, Sensen und Skalpelle. Durch diese grausame Darstellung der Gewalt wird dem Zuschauer vermittelt, dass es sich hierbei um eine zu verurteilende Tat handelt. Doch gerade das ist wiederum das Problematische an der Folterdarstellung bei den Guten. Hier wird sie extrem sauber dargestellt, damit die Sympathieträger ihre Funktion als solche weiter aufrechterhalten können. Dies trägt allerdings auch dazu bei, dass die Folter des Verdächtigen gegenüber dem Zuschauer legitimiert wird. Steinacker führt in seiner Analyse der Folterdarstellungen in 24 an, dass diese Handlungen als erfolgreiches Mittel zur Informationsbeschaffung gezeigt werden, weist jedoch auch darauf hin, dass sehr wohl Szenen in der Serie enthalten sind, in denen das sonst so erfolgreiche Prinzip nicht funktioniert. Das rechtswidrige Handeln des Hauptdarstellers Jack Bauer bleibt nicht folgenlos. Meist muss er am Ende der Staffel einen hohen Preis für seine Aktionen bezahlen. Um dies zu registrieren, muss der Zuschauer jedoch die ganze Staffel mitverfolgen und als Ganzes sehen (ebd., S. 52 ff.).



Spann mich auf die Folter – die Entwicklung des „Torture Porn“

Spielfilme des Action- und Thrillergenres bedienen sich im Grunde derselben Schemata, um die Folterthematik darzustellen, da sie mit derselben Motivation, nämlich der Informationsgewinnung eingesetzt wird. Einen wahrnehmbaren Unterschied zu Serien hinsichtlich der Darstellung von Folter kann man im Bereich der Horrorfilme verzeichnen. Aktuelle Folterfilme, wie die bereits angesprochenen *Hostel* und *Saw*, stechen insbesondere durch explizite Gewaltdarstellungen in den Foltersequenzen hervor. Hierbei handelt es sich nicht mehr nur um Splatterfilme, sondern um eine Weiterentwicklung dieses Subgenres. Die Grenzen dessen, was man durch immer blutigere Effekte zeigen konnte, wurden während der Entwicklung des Genres immer stärker ausgedehnt. Jeder Film musste den Vorgänger in Brutalität, Gewalt und Blut übertreffen, um einen Effekt beim Zuschauer zu erzielen. Denn eine Mutprobe, die man bereits kennt, hat beim zweiten Mal bei weitem nicht mehr dieselbe Wirkungsintensität. Durch die Übertreibung schlug die realistische Gewalt, die der Authentifizierung des Gezeigten diene, in eine comichaft, übertriebene Gewaltdarstellung um, die mit einer inflationären Anzahl an solchen Szenen gekoppelt ist. Dies führte wiederum zu einer Serialisierung der Sequenzen und somit zu einem Kanon von „set pieces“ – wie bei einem Pornofilm, in welchem das ehemals handlungsunterstützende Ausnahmeelement zum Hauptanliegen des Films gemacht wird (ebd., S. 61). „Torture Porn“ oder „Gorno“ (zusammengesetzt aus „gore“ und „Porno“) sind als Bezeichnungen für dieses Subgenre des Horrors nicht unumstritten. Durch die begriffliche Nähe zur Gewaltpornografie und damit zum Bereich der Snuff Videos wird den Fans dieser Filme unterstellt, dass sie sich an der im Film dargestellten Folter – wie bei einem Porno – delectieren. Die Nomenklatur „Folterporno“ ist in diesem Fall jedoch in gleichem Maße verfänglich wie der Ausdruck „Killerspiel“ bei Computerspielen. Es handelt sich dabei nämlich nicht um einen Film, in welchem sexuelle Darstellungen mit Folter kombiniert werden. Der Gorno funktioniert allerdings nach dem gleichen Prinzip wie ein Porno. Nicht die Handlung steht im Mittelpunkt, sondern die Folterszenen. Sexuelle Befriedigung durch die Rezeption von Folterdarstellungen zu erreichen, ist nicht das Ziel. Vielmehr ist die Intention des Genres, der Lust an der Angst Genüge zu tun.

Neben der detaillierten Darstellung von Gewalt sticht in diesen Sequenzen noch eine weitere Komponente hervor. Es wird nämlich nicht nur das Opfer auf die Folter gespannt, sondern auch der Rezipient. Die Spannungserzeugung ist im Gegensatz zur Folter in Serienepisoden immens. Mit der schaurigen Gewissheit, dass bei der bald folgenden Inszenierung kein Bluttröpfchen ausgelassen

Folterszenen aus verschiedenen Spielfilmen
Von oben nach unten:

Saw, *Hostel*, *Without a Trace* (Episode: *Ohne Hoffnung*)

werden wird, wartet der Zuschauer gefesselt auf seiner Couch. Die Instrumente werden vorgeführt und man starrt gebannt, wenn auch manchmal zwischen den Fingern, auf den Bildschirm. Je stärker die Spannung aufgebaut werden kann, desto größer ist die Intensität des Angsterlebnisses, die mit der Gewaltdarstellung in Verbindung gebracht wird. Die letztendlichen Foltersequenzen unterscheiden sich in der Umsetzung meist nur in Details wie dem Folterinstrument und dem Folterobjekt. Ist die Szene und die damit verbundene Furcht bewältigt, kann der Zuschauer, wie nach einer Angstlust evozierenden Fahrt in der Achterbahn, wieder zufrieden in die sichere Geborgenheit des heimischen Wohnzimmers zurückkehren.

Die unterschiedliche Umsetzung der Spannungserzeugung in den beiden Bereichen Serie versus „Torture Porn“ ist den unterschiedlichen Merkmalen der Genres geschuldet, denen sie gestalterisch folgen. Während die Hauptabsicht des Horrorfilms die Ängstigung des Zuschauers ist und die Spannung in bedrückender und albraumartiger Manier als innere Unruhe beim Rezipienten aufgebaut wird, liegt der intentionale Fokus im Serienbereich eher darin, eine Art neugierige Erwartungshaltung hinsichtlich des Handlungsverlaufs zu erzeugen. Konsequenz daraus ist die gesteigerte emotionale Wirkungsintensität des Folterpornos im direkten Vergleich zur Serienfolter.

Ungleiche Brüder – Inszenierungswettbewerb versus prosoziale Dramaturgie

Die Unterschiede zwischen den Folterdarstellungen in Serie und Film lassen sich nun wie folgt zusammenfassen. Während in der Serie die Folterdarstellung meist nur angedeutet ist und der Informationsbeschaffung dient, wohnt der Folter im Horrorfilm ein sadistisches Motiv inne, welches mit einer extremen Spannungserzeugung und intensiven, detaillierten Gewaltdarstellungen verbunden ist. Die Folter dient nicht mehr nur der Vermittlung narrativer Inhalte, sondern ist der ultimative Höhepunkt eines immer grausamer werdenden Inszenierungswettbewerbs.

Der bedeutendste Unterschied liegt jedoch in der Entwicklungsmöglichkeit der Figur des Folterers. Während dieser im Horrorfilm aufgrund seines sadistischen Charakters unveränderbar böse ist, kann und wird dem Folterter in Serienepisoden die Möglichkeit gegeben, sich zu einer prosozialen Figur zu entwickeln. Im Gegensatz zu dem Vorwurf, Folter würde undifferenziert dargestellt und erfahre dadurch eine Legitimation, beschäftigen sich Serien – wie beispielsweise *Lost* – tiefgründiger mit der Thematik. Sayid Jarrah, eine von diversen Schicksalsschlägen gequälte Figur, ist hier bekannt als „Der Folterter“. Durch seine erlittenen Qualen – sei es der Verlust der Familie bei einem Nervengasangriff oder die Ermordung seiner großen Liebe Nadia – hat der oftmals nach-

denklich wirkende Iraker unbestritten Sympathiepunkte beim Zuschauer. Doch gerade er beweist während der ersten Staffeln immer wieder seine „Qualitäten“ als Folterter und lässt diese Taten nicht unkommentiert. Er tut, „was getan werden muss“, er weiß, dass seine Handlungen richtig sind, weil er „dabei keine Schuld spürt“ (Staffel 2, Episode 14). Interessant ist hierbei, dass die Folter, auch wenn Sayids Aussage sie rechtfertigt, insgesamt nicht als selbstverständlich und gesellschaftlich akzeptiert dargestellt wird. Diese verschiedenen Ansichten erreichen ihren Höhepunkt in einer Szene, bei der Sayid mit einem seiner früheren Opfer konfrontiert wird. Nun selbst in der Situation des Opfers, bricht der Folterter unter Tränen zusammen und gesteht in einer emotionalen und sehr authentisch wirkenden Szene: „Dein Gesicht werde ich niemals vergessen. [...] Es tut mir leid, was ich dir angetan habe!“, um kurz darauf Vergebung von seinem ehemaligen Opfer zu erhalten. Dieses Ereignis verändert Sayid. Solch eine Entwicklung, die Folter letzten Endes als etwas definitiv Negatives darstellt, ist mit einer derartigen Authentizität nur dann möglich, wenn zuvor zugelassen wurde, dass diese Figur in ihrem Sein als Folterter glaubwürdig erscheint.

Ob die Form der Thematisierung von Folter bereits bestehende Werte und Normen negativ verschieben und potenziell sozialetisch desorientierend wirken kann, muss anhand einer Analyse der Darstellung im jeweiligen Einzelfall festgestellt werden. Festzuhalten ist jedoch, dass im Fall von Serien der Gesamteindruck zumeist keine undifferenzierte „Folterpropaganda“ vermittelt, sondern auf längere Sicht – sei es innerhalb einer Staffel oder über mehrere Staffeln hinweg – die erschütternden Folgen der Folter und damit einhergehende positive Veränderungen der Charaktere authentisch vermittelt werden. Letztendlich muss angemerkt werden, dass genau diese Authentizität im „Torture Porn“ abhanden kommt. „Zwar lässt Eli Roth auch an der moralischen Korruption Amerikas keinen Zweifel, denn die Kunden seines Hostel sind US-Geschäftsleute, doch zeigt der Film politisch zu wenig und viel zu unklar Flagge, um zu wirken. [...] Härte, Ekel und Tabubruch wirken wie Selbstzweck. Will man dagegen die Brutalisierung der Weltpolitik zeigen, den Vertrauensverlust in staatliche Autoritäten illustrieren, muss man Täter wie Opfer benennen und den Hardcore zeigen,“ so Suchsland. Welche Auswirkungen dieser Hardcore dann auf den Zuschauer haben wird, ist unklar. Wie man allerdings am Beispiel von Uwe Bolls Drama *Siegburg* feststellen kann, ist es durchaus vorstellbar, dass ein starker Realitätsbezug verstörender wirken kann als ein blutrünstiger Splatterfilm. Ob extreme Gewaltdarstellungen als „Unterhaltung“ bezeichnet werden können und dürfen, ist eine Frage, die nicht erst seit heute diskutiert wird. Es ist zu vermuten, dass sich daran auch in Zukunft nicht viel ändern wird.

Literatur:

Bleh, W.:

Medien und Gewalt. Zum Zusammenhang zwischen gezeigter Gewalt im Fernsehen und Gewalt in der Gesellschaft. In: Wissenschaft & Frieden, 3/1993. Abrufbar unter: <http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-93/9330701m.htm> (Zugriff: 26.11.2009)

Fox News:

Interview mit Eli Roth. Abrufbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=C5nOl1oeP4Q> (Zugriff: 26.11.2009)

Steinacker, F.:

Die Darstellung von Folter in der TV-Serie 24 (Magisterarbeit). Köln 2008

Suchsland, R.:

„Extrem viele Frauen sehen diese Filme. Zur Konjunktur der Folter in Hollywood.“ In: *Telepolis* 2007. Abrufbar unter: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/25/25537/1.html> (Zugriff: 26.11.2009)

Wikipedia – Folter

Auszug aus dem Abschlussbericht der „Comisión Nacional de Prisión Política y Tortura“, 2005, S. 237. Abrufbar unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Folter> (Zugriff: 26.11.2009)

Sanela Vranjes arbeitet seit 2006 als Redakteurin in der Abteilung Jugendschutz des Senders kabel eins. Seit der Umstrukturierung der ProSiebenSat.1-Gruppe im Juli 2009 als „German Free TV“ umfasst ihr Arbeitsfeld als Jugendschutzredakteurin nun alle Sender.

